



Diplomarbeit

Natursportliche Erlebnispädagogik NDK 10c

Sybille Hänggi
Engelberg
im Juli 2009

Inhaltsverzeichnis

	Inhaltsverzeichnis.....	2
1	Vorwort	3
2	Einleitung.....	3
3	Erlebnispädagogik	4
3.1	Versuch einer Definition	4
3.2	Erlebnispädagogik in der Weiterbildung.....	5
3.2.1	<i>Ziele</i>	<i>5</i>
3.2.2	<i>Metaphern.....</i>	<i>5</i>
3.2.3	<i>Komfortzonen-Modell.....</i>	<i>6</i>
3.2.4	<i>Veränderungen.....</i>	<i>7</i>
4	Erlebnispädagogische Projekte	7
4.1	Winterprojekt – Ein Schneeschuhprojekt, das Mut gibt?	7
4.1.1	<i>Winterprojekt – Überlegungen.....</i>	<i>8</i>
4.1.2	<i>Winterprojekt – Vorbereitungen</i>	<i>8</i>
4.1.3	<i>Winterprojekt – Durchführung</i>	<i>9</i>
4.1.4	<i>Winterprojekt – Auswertung</i>	<i>10</i>
4.2	Waldprojekt – Ein Projekt, das eine Schule verbindet?.....	11
4.2.1	<i>Waldprojekt – Überlegungen</i>	<i>11</i>
4.2.2	<i>Waldprojekt –Vorbereitungen.....</i>	<i>12</i>
4.2.3	<i>Waldprojekt – Durchführung.....</i>	<i>12</i>
4.2.4	<i>Waldprojekt – Auswertung.....</i>	<i>14</i>
4.3	Schlussfolgerungen aus beiden Projekten	14
5	Erlebnispädagogische Weiterbildung NDK	15
5.1	Persönlicher Bezug zur Natur.....	15
5.2	Persönliche Ziele	15
5.3	Erfahrungen.....	16
5.4	Auswertungen	17
6	Ausblick	18
6.1	Persönlich -> Ausblick.....	18
6.2	Schulisch -> Vision	18
7	Schlusswort.....	19
7.1	Dank.....	19
8	Literaturverzeichnis.....	19

1 Vorwort

In der heutigen Zeit sollen sich Jugendliche zum Zeitpunkt ihres Lehrstellenantritts bereits selber einschätzen können, über ihre Stärken und Schwächen Bescheid wissen, sie sollen mit Kritik umgehen können Führungserfahrung haben und Verantwortung für kleinere Projekte übernehmen. Der Anforderungskatalog stellt sehr hohe Ansprüche an junge Menschen. Wenn wir davon ausgehen, dass in den Schulen, vor allem an den Oberstufen, hauptsächlich Fachwissen vermittelt wird und oft gute Noten ins Zentrum einer positiven Schullaufbahn gerückt werden, stellt sich die Frage, woher denn Jugendliche all die oben genannten Fähigkeiten erlangen sollen.

Die Erlebnispädagogik bietet unter anderem jungen Erwachsenen vielfältige Arbeitsmöglichkeiten, sich mit der Selbst- und auch der Sozialkompetenz auseinanderzusetzen. Sie möchte Menschen über Erlebnisse in der Natur soweit bringen, über sich selber nachzudenken, positive Eigenschaften an sich zu entdecken, diese weiterzuentwickeln, sich Ziele zu setzen, diese zu benennen und sie auch im Alltag einsetzen zu lernen.

Meine Diplomarbeit soll all jenen eine Lektüre bieten, die die Schule auch als Lernen fürs Leben sehen wollen. In meiner Arbeit habe ich abwechslungsweis die weibliche und die männliche Form gewählt, angesprochen sind natürlich beide Geschlechter.

2 Einleitung

Im Schuljahr 2001 begann ich meine Arbeit an der Oberstufe Engelberg mit Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren. Vorher war mein Tätigkeitsbereich die Primarschule, wo ich die Motivation der Schülerinnen zu lernen und an sich zu arbeiten grundsätzlich als grösser erlebt habe. Fragen wie „Wie können Jugendliche in der Pubertät pädagogisch sinnvoll abgeholt werden?“, „Wie können wir dem Leistungsdruck in den Schulen entgegenhalten?“ oder „Wie können junge Menschen zum Lernen an sich motiviert werden?“ waren zentrale Themenkreise, die mich in den folgenden Jahren immer wieder beschäftigten.

Als ich während meiner Weiterbildung zur Reallehrerin auf den Kursausschrieb „Natursportliche Erlebnispädagogik“ stiess, welche den Teilnehmenden an drei Wochenenden einen Einblick in die erlebnispädagogische Arbeit vermitteln wollte, dachte ich mir, dass diese eventuell Antworten auf meine Fragen liefern könnte. Diese Einblick-Wochenenden inspirierten mich, mit meiner Klasse noch mehr in die Natur hinauszugehen und viele neue Dinge auszuprobieren.

In den folgenden Jahren war die Idee, mich intensiver mit der Erlebnispädagogik zu befassen und eine grössere Weiterbildung in diesem Bereich in Angriff zu nehmen, stets vorhanden. Im Schuljahr 2008/2009 meldete ich mich bei planoalto für den Nachdiplomkurs in Natursportlicher Erlebnispädagogik an, auch mit dem Fokus, noch mehr Ideen für die Arbeit an der Schule zu erhalten.

3 Erlebnispädagogik

Hier mit einem theoretischen Teil zur Erlebnispädagogik zu beginnen, erscheint mir fast etwas zynisch, sagen doch die Wörter Erlebnis und Pädagogik eher aus, dass diese Art von Pädagogik erlebt werden will. Grundsätzlich ist es schon so, dass die meisten Erfahrungen in der Erlebnispädagogik im Tun gemacht werden. Trotzdem möchte ich versuchen, einen kleinen theoretischen Input zur Erlebnispädagogik zu geben.

„Was genau ist Erlebnispädagogik?“ „Was machst du in deiner Weiterbildung eigentlich?“ „Macht ihr ein bisschen Freizeiterlebnisschulung?“ – Immer wieder wurde ich während meiner Weiterbildung mit solchen Fragen konfrontiert.

3.1 Versuch einer Definition

Eine allgemein gültige Definition für Erlebnispädagogik zu finden, ist schlicht nicht möglich. Astrid Habeba Kreszmeier und Hans-Peter Hufenus beschreiben in ihrem Buch *Wagnisse des Lernens* weltweit diverse Richtungen der Erlebnispädagogik (Kreszmeier, Hufenus, S. 16ff). Im deutschsprachigen Raum beschreiben sie vier verschiedene Linien, die unabhängig voneinander existieren. Es sind dies die Langzeit-Reiseprojekte, die Kurzzeit-Initiativen, die Naturheilkraft-Unternehmungen und die Theoretiker (Kreszmeier, Hufenus, S. 19ff).

Die **Langzeit-Reiseprojekte** befassen sich mit Gruppen, die über einen längeren Zeitraum, dieser kann mehrere Monate dauern, an erzieherischen, manchmal sogar an sozialtherapeutischen Zielen arbeiten. Zeit und Lernen, auch „Lernen fürs Leben“, spielen in dieser Linie der Erlebnispädagogik eine wichtige Rolle.

Bei den **Kurzzeit-Initiativen** ist das Ziel, soziale Grundkompetenzen zu fördern, die Hauptabsicht. Es gibt solche Angebote für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen, für Teams und Organisationen. Die Gruppen werden in eintägigen bis maximal zweiwöchigen Einheiten in sozialem Lernen gefördert.

Naturheilkraft-Unternehmungen als dritte Linie befassen sich vor allem mit der Natur als Lehrerin. Die Wirkung der Natur beim „in der Natur Sein“ ist der Hauptfokus. „Neben dem unmittelbaren Erleben der Natur spielen hier besonders die andere Lernsituation, die veränderte Wahrnehmung und metaphorische Eindrücke eine Rolle. In der Regel findet diese Erlebnispädagogik in kurzzeitigen Seminaren und Kursen statt, sie wird aber auch in Reisen oder längerfristige sozialpädagogische Projekte integriert.“ (Kreszmeier, Hufenus, S. 21).

Obwohl ich weiter oben geschrieben habe, dass die Erlebnispädagogik erlebt werden will, gibt es paradoxerweise auch eine vierte Linie, die an die Erlebnispädagogik theoretisch herangeht. Sie bezeichnet eine Gruppe von **Theoretikern**, die sehr publikationsstark ist und unabhängig von den Praktikern existiert.

Was ist nun also Erlebnispädagogik?

Astrid Habeba Kreszmeier und Hans-Peter Hufenus versuchen mit folgender Fragestellung dem Kern der Sache näher zu kommen:

Ist Erlebnispädagogik

„eine aktive Unternehmung,
meist, aber nicht ausschliesslich in der Natur,
meist, aber nicht ausschliesslich mit Jugendlichen,
meist, aber nicht ausschliesslich in einer Gruppe,
meist, aber nicht ausschliesslich mit pädagogischen Zielen?“
(Kreszmeier, Hufenus, S. 24)

Auch hier kann es sich lediglich um eine Annäherung an eine mögliche Erklärung handeln. Wie bereits erwähnt, existieren keine allgemeingültige Definition und auch keine allgemeingültige Richtung in der Erlebnispädagogik. Im Buch „Wagnisse des Lernens“ haben Astrid Habeba Kreszmeier und Hans-Peter Hufenus von einer Teilnehmerin an einer erlebnispädagogischen Weiterbildung der Wildnisschule gesprochen, die sich in einer brauchbaren Definition versucht hat: „Erlebnispädagogik ist das Lernen über den eigenen Körper anhand bewusst ausgewählter Mittel, Methoden und Settings. Das Ziel ist es, einen Prozess auszulösen, der bei den Betroffenen zu einer nachhaltigen Verhaltensveränderung im Alltag führt.“ (Kreszmeier, Hufenus, S. 26). Dieser Definitionsversuch gefällt mir persönlich sehr gut und ich finde, dass er dem, was wir im Weiterbildungskurs bei planoalto erfahren haben, gut entspricht. Er könnte auch eine Antwort sein, die ich meinen Kolleginnen geben werde, wenn ich das nächste Mal gefragt werde, was denn Erlebnispädagogik genau sei.

Im Weiteren lässt sich laut Kreszmeier und Hufenus sagen, dass es drei grundsätzliche Erkennungsmerkmale gibt, die auf erlebnispädagogische Settings hindeuten: Erstens – Das Lernen durch Erleben steht im Mittelpunkt. Zweitens – Ein Setting wird im Handeln und im Hier und Jetzt ausgedrückt. Drittens – Das Outdoor- beziehungsweise das Naturerlebnis steht im Mittelpunkt (Kreszmeier, Hufenus, S. 28).

3.2 Erlebnispädagogik in der Weiterbildung

Während der Weiterbildung bei planoalto arbeiteten wir sehr stark mit Zielen und Zielsetzungen, mit Metaphern, mit der Wirkung der Natur und mit dem Komfortzonen-Modell. Alle Module fanden in und mit der Natur statt.

3.2.1 Ziele

Ein sehr wichtiger Aspekt unserer Arbeit war die Zieldefinierung. Bevor wir keine Ziele genannt hatten, war auf einer Exkursion keine Basis fürs Lernen gelegt. Das Bewusstsein, durch eigene Ziele und Zielformulierungen etwas verändern oder anstreben zu wollen und zu können, war unser unerlässlicher Begleiter. Durch das Formulieren und Bewusstmachen der Ziele eines Settings grenzt sich die Erlebnispädagogik auch klar von der Freizeitpädagogik ab.

3.2.2 Metaphern

Neben den Zielformulierungen waren auch Metaphern ein wirkungsvolles Mittel: Wir sammelten Metaphern wie z.B. eine Grenze überschreiten, eine neue Perspektive einnehmen, den Fluss des Lebens betrachten, das innere Feuer suchen, usw. Diese Metaphern setzten wir direkt in der Natur

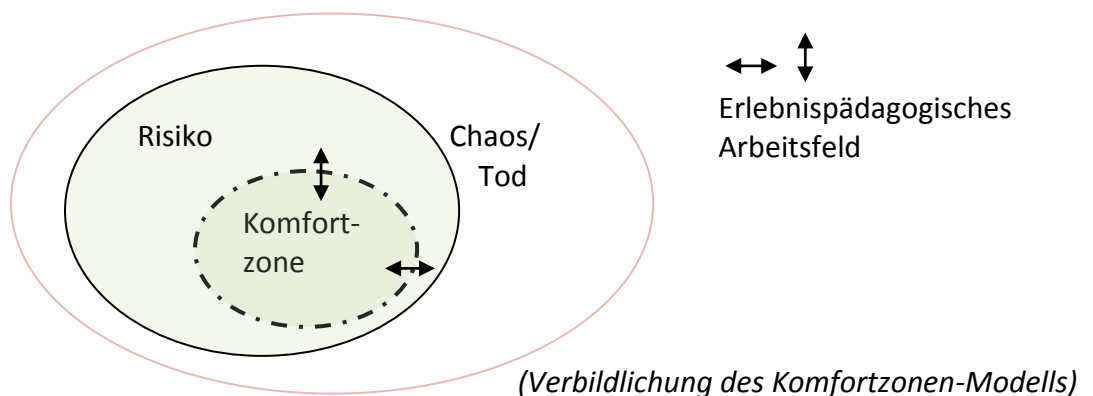
um. Wir überschritten zum Beispiel einen Grat und erhielten eine neue Perspektive. Die Idee ist, dass solche Metaphern wirken und zu einem späteren Zeitpunkt, im Alltag, wieder ins Bewusstsein rücken. Das Komfortzonen-Modell war ein weiterer wichtiger Faktor in der Weiterbildung. Dieses Komfortzonen-Modell möchte ich in der Folge kurz erklären.

3.2.3 Komfortzonen-Modell

Das Komfortzonen-Modell ist ein gängiges Modell, nach dem viele Anbieter erlebnispädagogischer Settings arbeiten. Bei diesem Modell geht man davon aus, dass eine Person sich grundsätzlich in ihrer eigenen Komfortzone aufhält. Dies ist der Raum, in dem Ruhe und Gelassenheit vorherrschen. Menschen tendieren, wenn sie sich in ihrer Komfortzone aufhalten, dazu, alles so zu belassen, wie es ist. Ausserhalb der Komfortzone befindet sich die Risikozone. In dieser Zone herrschen erhöhte Aufmerksamkeit, Leistungsbereitschaft, Kribbeln, leichte Aggressivität. Der Tenor, während man sich in der Risikozone befindet, ist der, dass es einen zurück in die Komfortzone zieht. In der Chaoszone/Todeszone geht es nicht mehr um Dinge, die man selber in der Hand hat. Menschen, die sich in der Chaoszone/Todeszone befinden, handeln intuitiv, können ihr Handeln nicht mehr steuern, befinden sich ausserhalb des Kontrollierbaren.

Wann sich Menschen in welchem Bereich aufhalten, ist unterschiedlich und individuell verschieden. Einige Menschen haben einen grösseren Komfortbereich, andere einen kleineren. Grundsätzlich geht die Erlebnispädagogik davon aus, dass Lernen dann stattfindet, wenn Menschen aus ihrer Komfortzone an die Grenze zur Risikozone geführt werden und wieder zurück. Dies kann freiwillig durch intrinsische Motivation geschehen („Ich möchte Golf spielen lernen.“) oder auch geführt, extrinsisch, wenn man bei einer Aufgabenstellung „über die Grenze gezogen wird“. Der Auftrag der Erlebnispädagogen ist die Begleitung ihrer Klienten zwischen Risiko- und Komfortzone (hin und zurück). Den Übergang über die Grenze muss die Leitung den Klienten zutrauen und zumuten.

Lernen führt zu einer Erweiterung der persönlichen Komfortzone. Je nachdem kann für die eine Person als Übergang von der Komfort- in die Risikozone schon sein, wenn sie einen vollen Rucksack für drei Stunden tragen muss oder wenn sie eine Nacht im Wald unter einer Plane schläft. Die Idee ist, dass, je grösser die Komfortzone einer Person ist, desto sicherer sie durchs Leben geht. Mit dem Eintreten in die Chaoszone/Todeszone entgleitet der Person die Kontrolle. Diese Zone ist kein Erfahrungsspielraum für die Erlebnispädagogik. *(Auszug aus dem Protokoll des Trekkingmoduls bei Christa Zeilinger und Konstanze Thomas, Sybille Hänggi)*



Wie in der Erlebnispädagogik üblich, widmeten wir uns den theoretischen Inputs in der Weiterbildung nicht in einem Theoriesaal, sondern die Kursleitung suchte draussen in der Natur geeignete Plätze für ein Setting aus und vermittelte uns die entsprechende Theorie dort.

3.2.4 Veränderungen

Wir möchten in der Erlebnispädagogik also prozess- und zielorientiert Veränderungen hervorrufen. Wie kann aber Wandlung bzw. Veränderung geschehen? Astrid Habeba Kreszmeier und Hans-Peter Hufenus haben zehn Wandlungshilfen formuliert:

„Wandel geschieht eher,

- wenn zielorientiert gearbeitet wird
- wenn die Vorphase gut gestaltet ist
- wenn die neuen Lernerfahrungen bildhaft sind
- wenn das Erlebte nicht zerredet wird

und Wandel wirkt nachhaltiger,

- wenn er schon im Erlebnis selbst geschieht
- wenn die erlebten Bilder verinnerlicht sind
- wenn das Erlebnis einen initiatorischen Charakter hat
- wenn die neuen Lernerfahrungen wiederholt werden
- wenn die Umgebung die neuen Lernerfahrungen unterstützt
- wenn die neuen Lernerfahrungen an andere weitergegeben werden

(Kreszmeier, Hufenus, S. 183)

4 Erlebnispädagogische Projekte

Während meiner Weiterbildungszeit habe ich mehrere kleinere und grössere Projekte durchgeführt. Das längste Projekt war das Wintermodul mit sechs eher scheuen Mädchen, die nicht an der üblichen, obligatorischen Sportwoche der Schule teilnehmen wollten. Das zweite längere Projekt war ein Waldprojekt mit zwei grossen Klassen, die im nächsten Jahr das Fundament für unsere Schule darstellen werden. Die folgenden Kapitel habe ich so eingeteilt, dass je ein Projekt in sich abgeschlossen ein Kapitel ergibt. In den Kapiteln versuche ich, Antworten auf die Fragen, die ich am Anfang jedes Unterkapitels stelle, zu erhalten. In jedem Projekt sind mir Zielarbeit, Metaphern und die Wirkung der Natur sehr wichtige Begleiter.

4.1 Winterprojekt – Ein Schneeschuhprojekt, das Mut gibt?

„Gelingt es, mit Hilfe einer erlebnispädagogischen alternativen Sportwoche, eine Gruppe eher ängstlicher Mädchen für den Wintersport zu begeistern und mutige Schritte für sich zu unternehmen?“ Das war die Frage, die zu meinem ersten grossen Projekt führte.

4.1.1 Winterprojekt – Überlegungen

Wir hatten dieses Jahr an unserer Schule sechs eher scheue Mädchen, deren Selbstvertrauen relativ klein ist und die dieses Jahr ein Gesuch eingereicht hatten, dass sie in unserer obligatorischen Schulsportwoche nicht Skifahren oder Snowboarden wollten. Die Fahrten seien ihnen zu rasant, die Natur könne nicht richtig beobachtet werden und das Skirennen wollen sie auch nicht fahren. Ich bot unserem Schulleiter an, dass ich gerne mit diesen sechs Mädchen arbeiten möchte, erklärte ihm in etwa, worum es sich in der erlebnispädagogischen Arbeit handelt, schlug ihm einige Arbeitsideen vor und bekam mein erstes Projekt bewilligt. Im März 2009 gestaltete ich eine Sportwoche mit den sechs Mädchen.

In ihren Dispensationsgesuchen und in Vorgesprächen mit ihnen fand ich heraus, dass schlechte Erfahrungen in den vorangegangenen Jahren, fehlender Mut, Ängstlichkeit und mangelndes Selbstvertrauen in die eigenen (sportlichen) Fähigkeiten die Hauptgründe der Mädchen waren, dass sie nicht am regulären Sportunterricht mitmachen wollten. Für mich war also klar, dass ich die Themen Vertrauen, Selbstvertrauen und Mut aufgreifen möchte, und dass sich dort eventuell auch die Ziele der Schülerinnen finden lassen. Von der Schule her hatte ich ein zweites Ziel zu erfüllen, nämlich, dass sich die Jugendlichen sportlich betätigen. Dem Wunsch zweier Mädchen, Zeit zu haben, die Natur zu beobachten, wollte ich ebenfalls nachkommen. Um all diese Ziele unter einen Hut zu bringen, erschienen mir in diesem Zusammenhang die Schneeschuhe das geeignete Mittel.

Meine Ideen im Vorfeld waren, mit den Schneeschuhen verschiedene Einzel- und Gruppenarbeiten auszuprobieren. Ich wollte den Mädchen auch zeigen, dass Wintersport abseits der touristischen Pisten, in unberührter Natur, möglich war, und dass Sport auch Freude bereiten kann.

4.1.2 Winterprojekt – Vorbereitungen

Für mein wintersportliches Projekt habe ich mir viele Überlegungen gemacht, wie die Mädchen aus sich herauskommen, welche Übungen sie weiterbringen könnten. Ich habe die fünf Tage, die ich zur Verfügung hatte, jeweils unter ein Thema gestellt: Der erste Tag sollte unter dem Thema „Kennenlernen“ stehen, sei es, dass die Mädchen sich gegenseitig kennenlernen sollen, dass sie sich aber auch mit dem Mittel Schneeschuhe vertraut machen können. Am zweiten Tag setzten wir uns mit dem Thema „Motivation“ auseinander. Am dritten Tag begleitete uns das Thema „Vertrauen“, der vierte Tag sollte dem Thema „Mut“ gewidmet sein und am fünften Tag wollte ich gerne das Thema „Gemeinsam zum Gipfel – wir wachsen über uns hinaus“ ins Zentrum stellen. Mein Budget war relativ klein, da die Schülerinnen der Schule Engelberg in der Sportwoche abends jeweils nach Hause gehen. Wir hatten lediglich das Mittagessenbudget zur Verfügung. Da die Restaurants einen recht stolzen Betrag einkassieren und wir meist im Freien kochen wollten, reichte der Rest des Geldes genau so aus, dass ich mit der Gruppe eine Nacht im Roverzentrum, dem Pfadiheim oberhalb von Engelberg, übernachten konnte. Dort wollte ich, wenn es dunkel war, eine Übung zum Mut einbauen. Zugleich sollte dieses Setting ein schönes, bleibendes Erlebnis sein. Die Übernachtung hatte ich für den vierten Tag geplant.

4.1.3 Winterprojekt – Durchführung

Das Wintermodul war ein spannendes Projekt, welches mit schlechtem Wetter am Montagmorgen begann. Das bedeutete, dass das Thema Motivation auch schon ein kleiner Teil des ersten Tages wurde. Trotzdem stand das „Kennenlernen“ im Zentrum des Tages. Wir schauten, wie man mit Schneeschuhen wandern kann, was uns in der nächsten Woche begleiten wird und begannen mit einer Vorstellungsrunde und einer Zielerunde. Dort stellte sich klar heraus, dass vier Mädchen gerne mutiger werden wollten, zwei Mädchen wollten Spass am Sport haben und weitere Ziele waren das Wahrnehmen der Natur und das „Zeit haben“. Sternförmig bauten wir unsere Ziele aus Schnee auf und stellten sie einander vor. Am Nachmittag machten wir eine kurze Wanderung. Das Schneegestöber war gross. Jedes Mädchen war am Ende des Tages mit jedem anderen Mädchen einmal eine Strecke gegangen und hatte etwas über die andere Person herausgefunden, was es bisher nicht gewusst hatte.

Am zweiten Tag transportierte uns ein Helfer mit einem Schlitten alles Material, das wir fürs Mittagessen benötigten, zu unserer Mittagessensstelle. Auf dem Hinweg waren die Mädchen mit einem kleinen Solo beschäftigt, in dem sie auf die Suche nach ihrer Motivation gingen. „Was kann mich motivieren?“ „Wo bin ich motiviert?“ waren die Hauptfragen, die die Jugendlichen auf dem kurzen Streckenabschnitt begleiteten. Im Folgenden war eine Auswertung zu zweit angesagt, in der die Mädchen versuchten, ihrer Hauptmotivation einen Ausdruck zu verleihen. Sie sollten sich in der Vorstellung ein Bild dazu malen oder sich eine Körperregion suchen, in der sie diese Motivation spüren können. Ich erhoffe mir, dass sich das eine oder andere Mädchen bei einem Motivationsproblem später an das Gefühl oder das Bild erinnert.

Das Zubereiten des gemeinsamen Mittagessens am Feuer war eine Herausforderung, der sich die Girls stellten, und das Essen wurde köstlich. All die zufriedenen Gesichter sprachen für sich. Das Feuer nutzten wir dann gleich dafür, dass alle nochmals ihre Motivation nannten und zugleich symbolisch dafür ein Holzstück aufs Feuer legten. Dieses Holzstück sollte ihnen Kraft geben, das Feuer der Motivation in uns brennen zu lassen.

Der dritte Tag war dem Thema Vertrauen/Selbstvertrauen gewidmet. Gemeinsam fuhren wir mit der Bahn zur Gerschnialp hoch und begannen einen Schneeschuhtrail zu erkunden. Jeweils ein Mädchen führte zwei andere Mädchen am Seil mit. Die hinteren beiden hatten die Augen verbunden und mussten sich der Führerin anvertrauen. Gleichzeitig musste die Führerin genug Selbstvertrauen mitbringen, die beiden hinteren Mädchen klar zu führen. Wir legten immer wieder Stopps ein, bei denen die „blinden“ Mädchen einen kurzen Schnappschuss der Landschaft sehen durften. Diese ruhige Aufgabe in der frisch verschneiten Landschaft verbreitete eine ganz spezielle Stimmung. Später war ein wichtiger Auftrag an die Gruppe, einen guten Mittagsplatz zu suchen, bei dem wir ganz für uns alleine sind und wo wir uns eine schöne Sitzgelegenheit bauen konnten. Bald schon wurde die Gruppe fündig und wir waren in einer Waldlichtung, wunderbar in die Natur eingebettet. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Das Mittagessen richtete die Gruppe schön an und jedes Mädchen stiftete sein Essen als Beitrag für ein gemeinsames Essen. Am Nachmittag kamen wir nochmals auf das blinde Schneeschuhwandern zurück, aber in neuen Spielformen. Als Abschluss suchten sich die Mädchen einen eigenen Weg abseits des normalen Schneeschuhpfades im Wald und am Waldrand aus und brachten etwas, was für sie wichtig war, von diesem eigenen Weg mit auf unseren gemeinsamen Weg. Hier war wieder eine Portion Selbstvertrauen gefragt. Die schöne Skulptur, die wir mit den mitgebrachten Sachen bauten, war Ausdruck des gelungenen Tages.

Der Donnerstag war ein sehr spezieller Tag, weil wir endlich gemeinsam übernachten konnten. Wir begaben uns zuerst mit den Schneeschuhen zu dem recht abseits gelegenen Roverzentrum und kochten uns dort ein feines Mittagessen. Der Nachmittag war dem Iglubau gewidmet. Es brauchte viel Ausdauer, mit den Kistchen, die wir zur Verfügung hatten, ein Iglu fertigzubauen. Einmal hätten die Mädchen fast aufgegeben. Doch zum Schluss freuten sich alle, dass wir ein Iglu fertiggebracht hatten. Die Distanz des Iglus zum Roverzentrum war absichtlich so gewählt, dass wir ca. fünf bis zehn Minuten zu gehen hatten. Nach dem selbst zubereiteten Nachtessen kam dann die grosse Mutprobe: Als es dunkel war, erhielt jedes Mädchen ein Rechaudkerzchen und Zündhölzer und machte sich alleine auf den Weg zum Iglu. Die Aufgabe war, sich alleine zum Iglu zu begeben, ins Iglu hineinzuschlüpfen und dort drinnen sein eigenes Licht ins Dunkel zu bringen. Im ersten Moment, als ich die Aufgabe präsentierte, gab es ganz unterschiedliche Reaktionen. Zu meinem Erstaunen fragte mich eines der von mir aus gesehen scheuesten Mädchen mit leuchtenden Augen, ob sie den Anfang machen dürfe. Schon der Weg selber stellte eine Mutprobe dar, obwohl dort oben niemand unterwegs war. Die zweite Herausforderung war, ins Iglu hineinzuschlüpfen und dort sein Licht anzuzünden. Die erste Schülerin machte sich also auf den Weg und wir anderen redeten im Haus darüber, wie es wohl sein werde, alleine auf den Weg zu gehen. Die erste Schülerin kam und kam nicht zurück. Nach etwa einer Viertelstunde wollte ich als Leiterin mich schon aufmachen, sie zu suchen, da kam sie zurück. Ein strahlendes Lachen auf dem Gesicht und ihr erster Satz zu den anderen war: „Wow, das war so schön, so ganz alleine in diesem Iglu, ich hätte noch lange so da drinnen liegen können.“ Dasselbe Prozedere wiederholte sich viermal. Alle Mädchen waren sehr stolz auf sich und glücklich über das, was sie unterwegs erlebt hatten. Ein einziges Mädchen wollte nicht alleine zum Iglu gehen. Sie erklärte mir, dass sie viel zu viel Angst hätte. Ich fragte sie, was sie denn bräuchte und sie antwortete mir, jemand solle doch mit ihr gehen. Ich überredete sie, ja drängte sie fast ein bisschen dazu, dass sie es trotzdem alleine versuchen solle und schliesslich machte sie sich doch noch auf den Weg. Auch sie konnte ihr Licht zu den restlichen Lichtern stellen und war am Schluss sehr stolz auf sich, dass sie es geschafft hatte. Wir begaben uns zum Abschluss des Tages gemeinsam ins Iglu und freuten uns über den gewonnenen Mut. Eine spannende Gutenachtgeschichte zweier Mädchen im Iglu rundete diesen tollen Tag ab.

Der Freitag brachte aus sportlicher Sicht die grösste Herausforderung mit sich. Wir wollten gemeinsam auf den Gipfel des Brunni wandern. Die Strecke war beachtlich. Einige Male wollte die Gruppe aufgeben, aber es fand sich immer jemand, der motivieren konnte, so dass wir zum Schluss alle gemeinsam die ganze Strecke gemeistert hatten. Die Schlussrunde war denn auch geprägt von positiven Rückmeldungen. Die Mädchen waren stolz auf sich.

4.1.4 Winterprojekt – Auswertung

War das nun ein Winterprojekt, das Mut bringt? Die vielen positiven Rückmeldungen und die strahlenden Gesichter sprachen eine Sprache für sich. In der Folge möchte ich einige Auswertungssätze aus den Rückmeldungen erwähnen:

- „Es war so schön und ruhig alleine im Iglu, da hätte ich gleich noch viel länger bleiben können.“
- „Das hätte ich nie gedacht, dass ich das könnte, so alleine zum Iglu zu wandern im Dunkeln.“
- „Ich habe gelernt, dass ich ganz viel erreichen kann, wenn ich dran bleibe.“
- „Eigentlich war der Aufstieg auf den Gipfel gar nicht so anstrengend.“
- „Wenn ich das nächste Mal keine Motivation aufbringen kann für etwas, denke ich an mein Bild zurück.“

Von mir aus gesehen war das Projekt klar eines, das Mut gab. Ich denke, jedes Mädchen hat mehr als einmal Mut aufgebracht und war mehr als einmal in seiner Risikozone während des Projekts. Für mich als Leiterin war es ein sehr gelungenes Projekt. Die meisten Aufgaben waren gut ausgewählt und ich würde wieder ähnlich vorgehen bei einem nächsten Projekt. Es ist sehr wichtig, dass ich als Leiterin die Ziele jedes Mädchens im Auge behalte und versuche, mit geeigneten Aufgaben jedes Mädchen seinem Ziel ein bisschen näher zu bringen. Das Mädchen, das unbedingt nicht alleine in das Iglu wollte, würde ich bei einem nächsten Mal nicht mehr überreden, sondern sie fragen, was sie dazu brauche, dass es klappt und wenn sie jemanden braucht, der mit ihr geht, dann würde ich ihr jemanden zur Seite stellen. Ich muss niemanden zu einem Schritt überreden. Ob das Projekt auch langfristig Mut, Vertrauen und Motivation stärkt, bleibe dahingestellt. Ich hoffe, dass das eine oder andere Mal ein Mädchen an ein Erlebnis dieser Woche zurückdenkt.

4.2 Waldprojekt – Ein Projekt, das eine Schule verbindet?

„Ist es möglich, mit Hilfe eines Projektes im Wald, weit ausserhalb der Schule, zwei Klassen zu verbinden, so dass sie ein Fundament für das neue Schuljahr bilden können?“

Diese Frage beschäftigte mich, als ich mich mit zwei Schulklassen ans zweite Projekt heranwagte.

4.2.1 Waldprojekt – Überlegungen

Die Oberstufe Engelberg, an der ich seit August 2001 Lehrerin bin, ist keine Schule, wie ich sie bisher kennen gelernt hatte. Das gesamte Lehrerkollegium legt Wert auf eine ganzheitliche Förderung der Jugendlichen und versucht, aus verschiedenen Perspektiven Themen der Schule und der SchülerInnen zu beleuchten. Wir sind drei Oberstufenklassen, in denen Realschüler und Kleinklassenschülerinnen gemeinsam unterrichtet werden. Unser Schulhaus ist ein altes Klosterschwesterhaus, in dem wir viele Arbeiten zur Schulzimmergestaltung gemeinsam mit den ersten Jahrgängen in Angriff genommen haben. Die Türen haben wir aus den Zimmern entfernt, weil uns der Gedanke der offenen Türen bzw. des offenen Schulhauses, gefällt. Es ist uns Lehrpersonen sehr wichtig, die Jugendlichen, die unsere Schule besuchen, in Arbeits- und Lernprozesse miteinzubeziehen und sie um ihre Meinung zu fragen.

Vor etwa drei Jahren hatten wir eine schwierige Klasse. Plötzlich hat sich eine Eigendynamik entwickelt und es bildeten sich zwei Gangs, die sich gegenseitig anfeindeten. Zuerst machte sich dies nur auf dem Pausenplatz bemerkbar, aber bald schon war es auch in den Schulzimmern sichtbar. Die Gruppe der „Ausländer“ und die Gruppe der „Bauern“, wie sie sich titulierte, wollten nur noch die Arbeiten gemeinsam erledigen, die ihnen von uns Lehrpersonen während des Schulunterrichts aufgegeben wurden. Wir versuchten vieles, unter anderem eine Projektwoche gegen Gewalt und für mehr Toleranz. Diese brachte so einigermaßen Ruhe ins Schulhaus, aber die Gruppen blieben hartnäckig bestehen. Letztes Schuljahr kam die schwierige Klasse aus der Schule, die ältesten jedoch, die im Schuljahr darauf, 2008/2009, unsere Schule besuchten, waren immer noch auf der Schiene des Slogans „Separieren ist gut“.

Während meiner Weiterbildung in Erlebnispädagogik entstand die Idee meines zweiten Projekts. Ich stellte mir Frage: „Ist es möglich, mit Hilfe eines Wald- und Trekkingprojekts die zwei jüngeren Klassen, die kommendes Schuljahr das Fundament unserer Schule bilden, zusammenzuführen und einen Anfang für ein gemeinsames Ganzes entstehen zu lassen?“ (siehe auch oben). Für mich war

klar, dass ich mit den Schülern der ersten und zweiten Oberstufe ein Wald- und Trekkingmodul anbieten wollte. Der Wald symbolisiert das Urvertrauen, eine Art „aufgehoben sein“ und strahlt diese Wirkung auch aus. (e&l, Konstanze Thomas, S. ??,). Den Wald als Ort auszuwählen, wo wir einen Ort des Vertrauens finden, erschien mir als richtig für dieses zweite Projekt. Abends gemeinsam am Feuer zu sitzen, könnte wichtige Prozesse auslösen. Die ältesten Jugendlichen unseres Schulhauses, die nächstes Schuljahr nicht mehr dabei sein werden, waren zum Zeitpunkt der Durchführung in der Schulverlegung.

Mein Teamkollege Pius Korner war von der Idee des Projekts begeistert und erklärte sich bereit, beim Projekt mitzugestalten. Unsere Ziele waren klar: Wir wollten erreichen, dass sich die beiden Klassen näher kennenlernen, dass sie in einem anderen Umfeld zusammenarbeiten müssen, dass sie gemeinsam am selben Strick ziehen und dass sie sich mit der Schule als grosse Gemeinschaft auseinandersetzen sollen. Wir wollten, dass sie einander respektvoll begegnen und sich gegenseitig helfen. Im Wald leben, wo alltägliche Arbeiten wie Essen zubereiten und einen Schlafplatz gestalten zu Hauptaufgaben wurden, erschien mir als ein gutes Übungsfeld.

4.2.2 Waldprojekt – Vorbereitungen

Mein grosses persönliches Ziel als Leiterin dieses Projekt war es, bewusst nur zu coachen und nicht Lösungen zu bieten. Als Lehrerin bin ich gewohnt, viele Vorbereitungen zu treffen und oft schon eine mögliche Lösung oder einen Lösungsansatz bereit zu haben. In der Erlebnispädagogik ist es jedoch wichtig, dass Lösungen von den Jugendlichen selber kommen und von uns Lehrpersonen höchstens Inputs nachgereicht werden, die weiterverarbeitet werden können. Mit meinem Teamkollegen habe ich mich im Vorfeld lange über diese Art von Lernen unterhalten. Auch er versicherte mir, dass er an diesem Strick mitziehen möchte. Es war uns beiden wichtig, während dem Waldprojekt „nur“ als Coaches aufzutreten.

Die Ziele der Schülerinnen wollte ich erst während des Projektes selber aufnehmen. Für mich war es wichtig, dass wir gutes Essen hatten. Ich schrieb Einkaufszettel, wollte aber die Schülerinnen zu Beginn des Projekts selber einkaufen lassen. Eine Grundidee des Projekts war, dass wir uns mit den einzelnen Individuen und ihren Stärken befassen und versuchen, aus all den Individuen eine funktionierende Gruppe, ein Ganzes, zu erhalten. Zum Schluss hatten wir als Leitung ein Grobprogramm, das jedoch nicht als sakrosankt im Raum stehen sollte. Vielmehr wollten wir schauen, wie unsere Gruppe funktionieren würde und aus der Situation heraus Inputs geben.

4.2.3 Waldprojekt – Durchführung

Am ersten Tag des Waldprojekts waren die Jugendlichen sehr aufgeregt. Vorfreude mag ein Grund gewesen sein, ein anderer wohl der, dass die meisten Jugendlichen noch nie draussen einfach so im Freien übernachtet hatten. Ein Vater erzählte mir im Vorfeld, dass sein Sohn Angst vor kleinen Tierchen hätte, die ihn während des Schlafens draussen belästigen könnten. Sobald es endlich losging, verflog aber ein grosser Teil der Nervosität und alle waren bei der Sache. Zuerst vernetzten wir uns als Gruppe, indem jeder Schüler mit Hilfe einer Schnur zum Vernetzen erzählte, worauf er sich in diesen drei Tage freute. Das Netz, das uns zusammenhält, war eine wichtige Grundbasis. Wir konnten loslegen, die Jugendlichen machten sich ans Einkaufen. Sie kauften so viel Material ein, dass es fast nicht Platz gehabt hätte in all unseren Rucksäcken und doch, bald schon liefen wir voll bepackt los.

Die Hauptaufgabe, als wir unseren Platz erreicht hatten, bestand darin, einen für alle geeigneten Schlafplatz zu finden und zu gestalten. Wir zeigten den Jugendlichen kurz zwei, drei Möglichkeiten, wie man Blachen aufspannen könnte, und dann liessen wir sie machen. Eine Gruppe Jungs hatte von mir aus gesehen ein unmöglich bequemes Nachtlager gefunden. Ich musste mich extrem zurücknehmen, um ihnen nicht zu sagen, dies sei doch nun wirklich nicht gut, schliesslich wollte ich ja als Coach fungieren. Ich stellte lediglich die Frage, ob sie sich hier wohlfühlen würden und ob es wohl nicht ein zu abfallender Untergrund sei. Sie versicherten mir, dass dies sehr toll würde, es sei für sie wie eine Lounge oder so wie ein bequemer Sessel, in dem sie sicher gut schlafen können. Also liess ich sie ihre Erfahrungen selber machen. Am nächsten Morgen war ihre erste Frage, ob und wann wir heute Zeit eingeplant hätten, dass sie ihr Nachtlager umbauen können. Sie wollen sich einen geraderen und bequemeren Platz suchen und das Camp neu machen. Wahrscheinlich war dies echtes Lernen fürs Leben. Aber nochmals zurück zum ersten Tag. Wir hatten nach dem Campbau Kärtchen mit Aktionen drauf, die für die Gemeinschaft ausgeführt werden mussten, z. B. Holz sammeln, Arbeitsplatz gestalten, Kochstelle einrichten, Essen zubereiten, usw. Zuerst suchten wir gemeinsam zu jedem Kärtchen Stärken, die es brauchte, um diese Arbeiten ausführen zu können. Danach stellten sich alle Jugendlichen zu dem Kärtchen, wo sie fanden, dass die Gruppe von ihnen profitieren kann. Und schon waren wir mitten in der Aktion. Die Stimmung war friedvoll und alle waren am Arbeiten. Das Essen wurde sehr fein und wir schafften es, dass wir zum Essen einen schön gestalteten Sitzkreis hatten, der uns später auch gleich als Arbeitskreis diente. Es brannten zwei Feuer, welche uns Wärme gaben und eine Art Vertrautheit bildeten. Beim anschliessenden Arbeitsblock erhielt noch jede Jugendliche von jemandem aus der Gruppe ein Kompliment für etwas, was sie für die Gruppe getan hatte. Vor dem zu Bett gehen mein Teamkollege eine Geschichte vor, die von einem Baum handelte, der seinen Platz in der ganzen Waldgruppe suchte.

Nach dieser Geschichte am Feuer wollten wir den gelungenen Tag beenden. Nur wie erhalten wir Nachtruhe, ohne dass wir diese verordnen müssen? In meiner Weiterbildungszeit habe ich realisiert, dass die Natur manchmal zu ganz unerwarteten Augenblicken genau die richtigen Signale schickte und so war es auch an diesem Abend. Just, als wir Nachtruhe machen wollten, begann es zu regnen, was die Schülerinnen veranlasste, so schnell wie möglich in ihre Schlafsäcke zu verschwinden. Wir mussten nichts verordnen, alles geschah natürlich.

Nebst dem Zubereiten feiner Essen erlebten wir an den beiden folgenden Tagen einige Highlights. Ich möchte hier nur ein paar aufzählen, bei denen ich das Gefühl habe, dass die Natur und das Erlebnis gewirkt haben. Am zweiten Abend, als es eindunkelte, suchten sich alle Schülerinnen in Anlehnung an die Geschichte des Vorabends einen Baum, der in irgendeiner Form zu ihnen passte, und nahmen ein brennendes Kerzchen dorthin mit. Der Auftrag dazu war, beim Baum seine eigenen Stärken zu suchen. Ein Mädchen, das an seinem allerersten Schultag in unserem Schulhaus bemerkt hat, dass es gerne grösser wäre und ein Problem damit hat, so klein zu sein, suchte sich einen ganz kleinen, schmalen Baum aus und plötzlich, einfach so, umarmte es ihn, so als wolle es Kraft tanken. Dies war ein unwahrscheinlich starkes Bild, dort im Wald. Ein anderes Mädchen sagte mir am Ende der Projektstage, es sei noch schnell bei „seinem“ Baum gewesen und habe ihm auf Wiedersehen gesagt.

Ein weiteres Highlight war das Realisieren, dass wir in der Leitung nicht ein einziges Mal erwähnen mussten, dass das Feuer genährt werden sollte. Wie von selber organisierten sich die Jugendlichen, das Feuer im Arbeitskreis wurde zum Begegnungsort und viele junge Menschen erwähnten das Feuer als spezielles Erlebnis in der Auswertung wieder. Da gab es Jungs, die ich von der Schule

her als eher problematisch erlebte, was Ausdauer anbelangt, und immer, wenn ich zum Feuer hinüberschaute, waren sie da, fleissig und ausdauernd am Nachlegen von Holz. Auch die anderen Aufgaben, wie Essen zubereiten, Holz sammeln und Wasser holen liefen problemlos.

Während der Wanderung am zweiten Tag begleiteten uns Metaphern wie etwas den Bach herunterlassen und aus einer Quelle neue Energie schöpfen: Alle jungen Menschen warfen etwas den Bach hinunter, was sie schon lange loswerden wollten, und nahmen später, weiter oben bei einer Quelle, etwas zu sich, was sie stärkt. Zum Schluss des Projekts war das Fazit der Jugendlichen, dass sie viele der anderen Jugendlichen neu kennengelernt hatten, dass sie Freude haben, dass alles so gut funktioniert hat, und dass sie sich freuen, gemeinsam ein Projekt geschafft zu haben.

4.2.4 Waldprojekt – Auswertung

Hat dieses Projekt nun die zwei Klassen verbunden, die das Fundament für das neue Schuljahr bilden? Abschliessend ist diese Frage sicher nicht zu beantworten, kommt doch das neue Schuljahr erst noch auf uns zu. Einen Grundstein gelegt und Teilziele erreicht haben wir von mir aus gesehen jedoch klar. Die Schülerinnen haben viele Rückmeldungen gegeben, dass sie es toll fanden, die Kolleginnen aus der anderen Klasse besser kennen zu lernen und mit ihnen gemeinsam ein Projekt zu machen. Die Stimmung während der Tage war sehr positiv und das Klima friedlich. Gute Voraussetzungen für eine Basis im neuen Jahr.

Mein Teamkollege und ich sind überzeugt, dass es sich mehr als gelohnt hat, nur zu coachen, und dass sich draussen, wo andere Werte einen grossen Stellenwert besitzen als in warmen, geheizten Räumen, in denen einem das Essen vor die Nase gesetzt wird, wohl viele Arbeiten selber aufteilen. Das Begleiten als Leitungsperson ist jedoch anspruchsvoll und wird mich selber sicher noch weiter beschäftigen. Es braucht viel Mut und vor allem viel Vertrauen in sich selber, in die Jugendlichen und auch in ein grösseres Ganzes.

4.3 Schlussfolgerungen aus beiden Projekten

Haben die Projekte einen Transfer ermöglicht? Konnten meine jugendlichen Teilnehmerinnen der Projekte ihren persönlichen Komfortbereich erweitern? Haben sie nun etwas gelernt, was sie im Leben weiterbringen kann? Grundsätzlich bin ich sicher, dass bei vielen Schülern das eine oder andere hängengeblieben ist, und dass Erlebnisse, die von tiefem Wert waren, zu einer gegebenen Zeit wieder auftauchen. Es gibt sicher auch diejenigen, für die dieses Erlebnis ein Spass war, der vielleicht während dem Projekt gewirkt hat, der aber sofort wieder vergessen war. Z.B. fällt mir da der eine Junge ein, der so viel Ausdauer beim Feuern bewiesen hat, eine Woche später in der Schule jedoch wieder keine grosse Ausdauer mehr gezeigt hat.

Umgekehrt kann erlebnispädagogisches Schaffen sicher auch langfristige Auswirkungen haben. Eine Schülerin hat mir dies bewiesen: Sie hat mir am Anfang des Winterprojektes allen Ernstes erzählt, dass man gegen ihre Angst sowieso nichts tun kann, sie und ihre Zwillingsschwester seien schon mit der Angst geboren worden. Ich habe dies dann ihrer Mutter erzählt, welche mir bestätigte, dass die Aussage Richtigkeit habe. Dieses Mädchen war bei beiden Projekten dabei. Gegen Ende Schuljahr, als wir besprachen, welche Möglichkeiten sich für unsere Klasse im neuen Schuljahr ergeben könnten, hat eben dieses Mädchen mich gefragt, ob wir vielleicht nicht einmal ein

Übernachtungsprojekt machen würden, in dem jede Schülerin und jeder Schüler alleine unter einer Blache übernachten müsse. Das wäre doch eine super Idee und eine schöne Herausforderung. Diese Aussage dieser Schülerin, die mir Anfang des Schuljahres weismachen wollte, dass sie die Ängstlichkeit sowieso nie verlieren könne, möchte nun ausprobieren, ob sie alleine im Wald übernachten kann? Von mir aus gesehen hat sich ihre Komfortzone klar erweitert in diesem Schuljahr. Bei wem die Settings in der Erlebnispädagogik wirken und bei wem nicht, können wir wohl weder steuern noch voraussagen. Auch Hans-Peter Hufenus beschreibt in Wagnisse des Lernens, dass Menschen, die erlebnispädagogisch Arbeiten, wohl immer wieder mit Erfolgen rechnen können, aber auch immer wieder mit Enttäuschungen zu tun haben.

Für mich ist das Fazit sicher dieses, dass ich weitere erlebnispädagogische Projekte durchführen möchte. Die Erfolgserlebnisse überwiegen. Meine Idee wäre es, dass die Erlebnispädagogik ein fester Bestandteil unserer Schule werden könnte. Wenn uns als Lehrpersonen in einem späteren Schritt auch die Verknüpfung der Erlebnispädagogik mit den schulischen Fächern, z.B. mit der Berufswahl der Jugendlichen, bei der das Bewusstsein der Stärken ein grosses Thema ist, gelingt, dann können wir vielleicht eine neue bzw. noch nachhaltigere Art von Schule werden.

5 Erlebnispädagogische Weiterbildung NDK

5.1 Persönlicher Bezug zur Natur

Die Natur hat mir persönlich immer sehr viel bedeutet. Seit meiner Kindheit war ich sehr viel draussen und lernte in und von der Natur. Bewusst wurde mir dies jedoch erst in dieser Weiterbildung. Vor allem das Setting, als wir im Waldmodul eine Standortbestimmung mit Hilfe eines Baumes machten, zeigte mir, wie eine grosse Begleiterin die Natur seit je für mich gewesen ist. Längst vergessen geglaubte Erinnerungen an viele Sommertage am Bach, am Waldrand, an das Schlafen im Heustock des Grossvaters, an einen spezieller Baum als Stützsitz für meine Lieblingslektüre als Kind, an Wanderungen mit den Eltern, an das Schwingen an Lianen der Bäume und an vieles mehr kamen mir in den Sinn.

5.2 Persönliche Ziele

Als wir die Weiterbildung starteten, machten wir uns Gedanken zu den persönlichen wie auch fachlichen Zielen, die wir hatten. Obwohl ich mich eigentlich für die Erlebnispädagogik entschlossen hatte, damit ich die neu gelernten Techniken und Ideen direkt im Unterricht umsetzen kann, realisierte ich, wie wichtig es ist, sich auch immer selber Ziele zu setzen. Von jedem Modul fuhr ich nach Hause und wusste, dass ich nicht nur für die Jugendlichen neue Ideen hatte, sondern auch für mich selber viel profitiert hatte.

Selber wollte ich mich vor allem meiner Höhenängstlichkeit widmen, mich dieser stellen und herausfinden, ob die Grenze bei dieser Angst vielleicht durch positive Erlebnisse und bewusstes Daranhingehen auch höher geschraubt werden kann. Fachlich wollte ich mit neu gelernten Hardskills zurückkehren und vor allem mit einem grossen Rucksack voll kleiner und grosser Ideen für die Umsetzung erlebnispädagogischer Settings in der Schule.

5.3 Erfahrungen

Während der Weiterbildung merkte ich, dass aus den anfänglich kleinen Zielen immer neue Erkenntnisse wuchsen. Vom Trekkingmodul nahm ich viele Inputs, kleine Spiele, Zielformulierungstipps, das Komfortzonen-Modell, neu gelernte Knoten und mehr mit nach Hause. Nach diesem sehr spannenden und einzigartigen Trekkingmodul, von dem ich viele Eindrücke mitgenommen habe, war mir vor dem Klettermodul doch etwas mulmig zumute. Im Klettermodul musste ich mich definitiv mit meinem formulierten Ziel, der Ängstlichkeit in der Höhe, auseinandersetzen. Bereits im Kurs 2005, welcher jedoch nur ein Wochenende gedauert hatte, hatte ich ein sehr prägendes Erlebnis beim Abseilen gemacht. Dort wollte ich zuerst nicht abseilen und war schon zu den anderen hinuntergestiegen. Irgendwie liess mich aber dieses Seil nicht los und ich schaffte das für mich zuerst unmöglich erscheinende. Meine Erleichterung äusserte sich in Tränen. Auch bei diesem Modul waren wieder Erfolgserlebnisse sichtbar. Zum einen hatte ich praktisch keine Angst mehr vor dem Abseilen. Das war nun wohl eine Erweiterung der Komfortzone am eigenen Leib zu erfahren. Im entscheidenden Moment gab mir ein Leiter den Input, über eine Brücke zu tanzen. Den Tanz mit der Höhe zu verbinden, war eine schöne Vorstellung, die die Höhe lieblicher erscheinen liess. Mein Fazit am Ende des Moduls war klar: Grenzen lassen sich aufweichen, Herausforderungen höher stellen. Mit grosser Freude kehrte ich von diesem Modul wieder heim.

Im Weiteren habe ich in allen Modulen die Erfahrung gemacht, dass schon ganz kleine Selbstverständlichkeiten wie ein Feuer eine extreme Wirkung haben können. Zusammensitzen und über etwas diskutieren, wenn in der Mitte ein Feuer brennt, bewirkt viel mehr als eine Diskussion in einer Wohnung. Die Natur an und für sich wirkt.

Das prägendste Erlebnis in diesem Jahr war für mich der Solo im Waldmodul. Auch im Buch Wagnisse des Lernens werden die Soli als sehr prägend erwähnt. Für 18 Stunden auf mich alleine gestellt sein, in einem Wald, mir einen eigenen Weg suchen, selber ein Camp einrichten, ein Feuer machen, kochen und meinen Gedanken nachgehen, war sehr intensiv. Das innere Feuer, das zu suchen wir als Auftrag mitbekommen hatten, brannte lichterloh, und mir wurde bewusst, wie wichtig diese Art von Erfahrung in Zukunft nicht nur für die Schule sein wird, sondern dass auch ich selber draussen in der Natur sehr viel profitieren kann. Mein inneres Feuer brannte für das Erleben und Lernen in der Natur. Mir wurde bewusst, wie viel ich in diesem Jahr bereits gelernt hatte. In der dunklen Nacht probierte ich aus, ganz alleine ohne die Lampe anzuzünden in den Wald hineinzulaufen. Es gelang mir, ich hatte keine Angst oder besser formuliert ich hatte grosses Vertrauen, dass nichts geschehen würde. Und so war es.

Weiter fand ich es sehr intensiv, wie wir auf dieses spezielle Erlebnis vorbereitet wurden. Die Idee, dass wir von einem selbst gewählten Baum die Kraft schöpfen, uns über verschiedene Aspekte unserer Arbeit Gedanken machen, quasi eine Art Standortbestimmung vornehmen, bevor wir alleine auf den Weg gehen, war sehr gut. Diese Idee habe ich später gleich in meine Arbeit mit den Jugendlichen einbezogen. Mit dem für mich sehr starken Erlebnis bei diesem Baum machte ich mich auf den eigenen Weg und kam am nächsten Morgen erfüllt von neuen Erlebnissen und Erkenntnissen zurück zur Gruppe. Ich wusste nun, ich war fähig, alleine ein Nachtlager einzurichten und mich dem zu stellen, was kommt. Es war auch spannend für mich, dass es zu regnen und zu gewittern anfang. Eine Situation, vor der ich noch vor einem Jahr sicher davongelaufen wäre, weil

mir das Gewitter Angst machte. Auch in dieser Situation ging es einmal mehr ums Vertrauen – das Vertrauen in ein grösseres Ganzes.

Das Waldmodul hat mich auch noch weitere bisher unbekannte Dinge gelehrt. Eine Küche einrichten, ein „Wohnzimmer“, ein „Arbeitszimmer“ und ein „Schlafzimmer“ zu haben ist auch dort wichtig. Für mein eigenes Waldprojekt mit den Jugendlichen waren diese Erkenntnisse sehr wertvoll. Im Weiteren waren die diversen Mahlzeiten, angefangen vom Einkaufen über das Transportieren und Verarbeiten bis zum Anrichten und Essen Highlights. Unglaublich, welche tolle Gerichte über dem Feuer zubereitet werden können.

Das Feuer an und für sich hat auf mich in all den Modulen eine grosse Anziehungskraft ausgeübt. Als wir Metaphern zum Feuer gesammelt haben, wurde mir bewusst, dass das Feuer die Kraft der Wandlung ausdrückt.

Im Kanumodul liess ich mich vom ruhigen Wasser am ersten Tag inspirieren. Ich suchte für mich eine Gelassenheit und innere Ruhe. Das Wasser war dabei meine Lehrerin. Am Ende des Moduls hatte ich das Gefühl, diese innere Ruhe zu spüren. Nun möchte ich sie gerne noch in meinen Alltag übertragen.



5.4 Auswertungen

Obwohl ich anfangs dachte, dass ich diese Weiterbildung im Hinblick auf die Schule machen werde, habe ich die Erkenntnis gemacht, dass ich selber vieles in einem anderen Licht sehe und sehr viel profitiert habe. Die Natur hat noch einen grösseren Stellenwert erhalten. Immer, wenn ich draussen bin, oder selbst, wenn ich drinnen sitze, kommen mir Metaphern in den Sinn, die zur jeweiligen Situation passen. Die Erlebnispädagogik, die wir vermittelt erhielten, hat sich bei mir als eine Art Lebenshaltung festgesetzt.

Im Kanumodul haben wir uns intensiv mit dem eigenen Lebensfluss auseinandergesetzt. Ich realisierte, wie sich mein eigener Komfortbereich wirklich vergrössert hat in diesem Jahr. Auch beim Kanumodul war die Ängstlichkeit zuerst, dieses Mal aber nur ganz kurz, ein Thema für mich. Dann

realisierte ich die Veränderung. Ich liess mich auf das mir unbekannte Abenteuer ein und hatte keine Angst.

Neben all diesen persönlichen inneren Entwicklungen habe ich in diesem Jahr auch viele Hardskills mitbekommen. Ich kenne nun einige Knoten, die ein gutes Befestigen von Blachen erlauben. Ich habe gelernt, wie man draussen eine gute Küche und gute Arbeitsplätze einrichtet und kenne verschiedene Möglichkeiten, wie Settings gestaltet werden können. Ebenfalls ist mir klar geworden, dass vor einem Setting zwar ein klarer Rahmen vorhanden sein muss, jedoch nicht alle Details schon geplant sein müssen. Aus dem Prozess entstehen die besten Settings.

6 Ausblick

6.1 Persönlich -> Ausblick

Die erlebnispädagogische Weiterbildung in diesem Schuljahr hat mir so gut gefallen und die Ansätze, draussen in der Natur und von der Natur zu lernen, haben in mir so vieles ausgelöst, dass ich mich entschlossen habe, im nächsten Jahr die Weiterbildung weiterzuführen. Der Folgekurs NDS Erlebnispädagogik erscheint mir die richtige Wahl. Ich freue mich darauf, meine Erkenntnisse zu vertiefen und weitere, wichtige Erfahrungen in der Erlebnispädagogik zu sammeln. Grundsätzlich denke ich, bietet die Erlebnispädagogik viele weitere Seiten, die ich noch nicht entdeckt habe. Vor allem der systemische Ansatz, der die Erlebnispädagogik in einem Gesamtzusammenhang sieht, wird mich sicher weiter begleiten.

6.2 Schulisch -> Vision

Immer wieder habe ich mir die Frage gestellt, ob die Erlebnispädagogik nicht an alle Oberstufenschulen gehört. Grundsätzlich finde ich diese Idee verlockend und sie könnte als Vision entstehen. Es ist jedoch wichtig, dass Menschen, die erlebnispädagogisch arbeiten möchten, sich vorhergehend über ihre Haltung, junge Menschen zu führen, klar werden. An den Schulen ist es oft so, dass die Lehrpersonen wissen, was für die Jugendlichen gut ist, und dass sie schon Antworten und Lösungen wissen und nur diese gelten lassen. Wenn Lehrpersonen erlebnispädagogisch arbeiten, müssen sie vom Lehrer zum Coach wechseln können. Diese Haltung kann meines Erachtens übrigens auch in allen schulischen Fächern zum Tragen kommen und bringt Schülerinnen in ihrem Lernprozess weiter.

Ich bin mir jedoch bewusst, dass nicht alle Settings für alle Jugendlichen Veränderungen mit sich bringen. Und doch denke ich mir: Wenn meine Angebote in der Schule auch nur einem einzigen Schüler etwas mitgegeben haben, was in ihm eine Veränderung auslösen kann, hat sich die Arbeit schon gelohnt.

Für mich wäre es eine Vision, die erlebnispädagogische Arbeit einmal an unserer Schule zu etablieren und als Teil des Schulprogramms zu verankern. Eventuell könnten mit einem systemischen Ansatz auch verschiedene Bereiche der Schule und der Natur miteinander enger vernetzt werden.

7 Schlusswort

Nun bin ich mit meiner Arbeit am Ende und habe doch das Gefühl, dass dies erst ein Anfang war. Ein Anfang von etwas Neuem. Jedenfalls freue ich mich sehr, dass ich diese Weiterbildung bei planoalto erleben durfte und freue mich auf alles, was es betreffend Natur und Erlebnispädagogik für mich noch zu entdecken gibt.

7.1 Dank

Mein Dank gilt allen voran meinem Lebenspartner Hans Matter, der mich während meiner Weiterbildung voll unterstützt hat, der meiner Arbeit mit den Jugendlichen grossen Respekt entgegenbringt und der diese Arbeit korrigiert und überarbeitet hat.

Im Weiteren möchte ich dem Team der Oberstufe Engelberg danken, dass sie mit mir Lektionen abgetauscht haben und meine Klasse während meiner Weiterbildungsmodule betreut haben.

Ein spezieller Dank gehört auch Pius Korner, einem Teamkollegen der Oberstufe Engelberg, der sich auf das Abenteuer Waldprojekt eingelassen hat.

Danken möchte ich auch unserem Schulleiter, der mit Wohlwollen unterstützt, wenn Lehrpersonen sich in Spezialgebieten weiterbilden.

Zum Schluss geht mein Dank an das ganze Team von planoalto, welches mit grosser Überzeugung und Engagement seine Haltung in der erlebnispädagogischen Arbeit vermittelt.

8 Literaturverzeichnis

Astrid Habeba Kreszmeier, Hans-Peter Hufenus

Wagnisse des Lernens – aus der Praxis der kreativ-rituellen Prozessgestaltung, 2000

Andrea Zuffelato, Astrid Habeba Kreszmeier

Lexikon der Erlebnispädagogik – Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive, 2007

Hans-Peter Hufenus

Handbuch für Outdoor-Guides – Theorie und Praxis der Outdoorleitung, 2003

e&I, Zeitschrift Erleben und Lernen

Der Wald als Lernraum, 6/2004

e&I, Zeitschrift Erleben und Lernen

Sprache und Erlebnis, 1/2006